

Zu Laurence Bataille: *Es fehlt
mir an Sein*

Mai Wegener

Dem kurzen Text von Laurence Bataille kommt im Zusammenhang der Frage des Antisemitismus einiges Gewicht zu. Bataille geht die Sache von ihrer psychoanalytischen Praxis her an, von hier nimmt sie die Aufmerksamkeit für die Wirkungen der Sprache und des Sprechens auf die Subjekte. Es ist ein Zugang, bei dem der Hass seinen Platz in einer Bewegung bekommt, einer Bewegung, die Laurence Bataille in ihrer Logik sehr konzentriert nachzeichnet.

Die entscheidende Szene ist eine zwischen Kindern, eine Schulhofszene vielleicht, die »harmlos« zu nennen an der Bedeutung und am Ernst, die die Freundschaft und das Spiel für Kinder haben, vorbeigeht. Es ist eine kleine Szene, beiläufig, randständig, die sie zum Ausgangspunkt nimmt: ein Anfang. Wir sind bei den Anfängen von Antisemitismus, einem Grundmoment, eingezogen ins Alltägliche.

Ich denke, ich überfrachte ihren Text nicht, wenn ich ihn als ein Statement zum Antisemitismus lese. Aber »Statement« ist hier kein gut gewähltes Wort, es geht zu sehr in Richtung »Aussage« oder »These«. Dabei handelt es sich viel eher um die Bewegung eines Aussagens, um ein anderes Herangehen im Sprechen selbst, das aufsucht und -zeigt, wo die Abbiegung zum Hass ist.

Der Titel von Laurence Batailles Text lautet: *L'être me faut*, er wurde übertragen mit: *Es fehlt mir an Sein*¹ – was die grammatische Unvollständigkeit der französischen Wendung im Deutschen nicht wiedergibt. Hier gibt das unpersönliche, ans Unbewusste gemahnende »Es« den Auftakt. Im Französischen fällt die ungewöhnliche Reihenfolge auf, beginnend mit *l'être*, das am Platz des ausgelassenen »Il« zu stehen kommt (*Il me faut ...*) und in diesem Zug herausgehoben, man könnte sagen, dringlich gemacht wird. Der Shifter, der das Subjekt im Satz vertritt, erscheint erst an zweiter Stelle, dem, nach dem verlangt wird, nachgeordnet. Batailles Wendung spricht nicht vom Mangel, sie sagt nicht: *L'être me manque*, sondern akzentuiert eine Bewegung. Die Bewegung eines Verlangens, das aus einem Entzug resultiert. Sie formuliert damit auch fern von philosophischer Terminologie, der Lacans Wendung »manque à être/ Seinsmangel« näherkommt. Es ist eher wichtig, die Alltäglichkeit der

Wendung »Il me faut« im Ohr zu haben – »Il me faut du sel, est-ce qu'on en a encore? / Ich brauche Salz, haben wir noch welches?« oder »il me faut du temps / ich brauch noch Zeit« etc. – , um den Ort und den Ton zu erfassen, an dem Bataille ansetzt. Hier. Jetzt. Ganz nah bei mir.

Worauf Batailles Text dann zugeht, ist, dass eine »Lösung« der Unerträglichkeit dieses Seinsverfehlers im Antisemitismus liegt, eine Lösung, die, umso mehr als sie nicht aufgeht, Hass produziert. Damit geht ihr Text diesen Hass strukturell an, über die Skizzierung seiner Konstellation, die Logik seiner Szene.

* * *

Sie entfaltet ihre Analyse in zwei Schritten. In der im ersten Teil geschilderten Szene – gleichsam der Vorspann der Kinderszene – weiß die junge Frau, die in der Analyse davon spricht, nicht mehr, *Wie sein?* Simone, wie sie im Text heißt, saß mit ihrem Freund Jean im Restaurant, als ein anderer Freund, Michel, dazukommt. Sie stellt die beiden einander vor. Ein Gespräch zwischen ihnen beginnt und sie spürt mit einem Mal, wie ihr der Boden unter den Füßen wegleitet, dass sie nicht mehr weiß, *Wie sein?* Sie ist mit Jean nicht die gleiche wie mit Michel. Durch das unverhoffte Zusammentreffen der beiden Freunde entzog sich ihr, was sie für ihr »so bin ich« hatte halten können. Es ist ein Moment von Scham, den sie beschreibt. Das Feld der *honto-logie* hat sich geöffnet, wie sich mit Lacan sagen ließe.² Simone machte eine Erfahrung des *Es fehlt mir an Sein* im sozialen Feld. »Hätte ich doch eine feste Persönlichkeit, wäre ich doch keine Heuchlerin«, klagt sie, als sie in ihrer Analyse Laurence Bataille davon berichtet. Bataille hält diesen Moment der Aufhebung ihrer Täuschung, des Illusionsverlustes fest. Simone ist der Glaube an ihre Persönlichkeit abhandengekommen, an ihre Authentizität, könnte man auch sagen oder, mit einem Wort, das gegenwärtig hoch besetzt ist, an ihre Identität. »Wer kennt sie nicht, diese brutale Konfrontation mit der Unmöglichkeit zu sein / *confrontation brutale à l'impossibilité d'être?*«. Die Psychoanalyse ist ein Echoraum dieser Erfahrung.

Laurence Bataille nimmt hier Lacans Formel für den Signifikanten auf, akzentuiert sie aber anders. Sie trägt ein »nur« ein und schreibt:

Wenn sie [Simone /MW] mit Jean oder Michel allein ist, kann sie an ihr Sein glauben, kann sie vergessen, daß ein Subjekt nur das ist, was durch einen Signifikanten *für einen anderen Signifikanten* repräsentiert wird.³

Bataille betont weniger die Unterwerfung, das *assujettissement* unter den Signifikanten, sie hebt das Gleiten *zwischen* ihnen heraus. Sie betont die Seite der Metonymie, nicht die der Metapher und akzentuiert so die Flüchtigkeit, man könnte sagen, Un(an)haltbarkeit der sozialen Erscheinung des Subjektes.

»Ich bin eine Heuchlerin / *hypocrite!*«, erklärt Simone. Ist dies nicht die kleinste Lüge, die sie finden kann, um nicht »niemand / *personne*« zu sein?«, schreibt Bataille. Die »proteushafte Vielgestalt der sozialen Person / *personne sociale*« ist in einer Heftigkeit aufgetaucht, die das Gefühl eines Vortäuschens (*faire semblant*), ja des Betrugs (*tricherie profonde*) ausgelöst hat. Der Text nimmt hier die Ambiguität des französischen *personne* auf, in der sich das Kippmoment verdichtet. Odysseus, als Seefahrer mit Proteus vertraut, selbst vielgestaltig, hatte mit dem Betrug gespielt, als er sich listig »Niemand« nannte und so der Verfolgung durch die Zyklopen entging. Für Simone aber ist es keine List, sondern eine Bedrohung. Sie hat es zu tun bekommen mit ihrer »Täuschung / *semblant*«, ihrem Schein, wie sich auch übersetzen ließe, der sich plötzlich wie ein Schleier lüftete: ein Schein, dem »kein Signifikat entsprechen will«. Der Entzug ist radikal. Kein S1, kein Herrens signifikant dient hier zum Festhalten. Denn S1 ist nichts, das Persönlichkeit gibt, sondern etwas, das sich nicht in Bedeutung umsetzt und stattdessen eine Bewegung ausrichtet, die Verluste verzeichnet und für Wiederholungen sorgt.

Was sich da unverhüllt zeigt, das ist die Enteignung des Sprechwesens in Bezug auf das Subjekt, welches es sein

möchte. / *C'est la dépossession du parlêtre par rapport à ce sujet qu'il voudrait être qui est là mis à nu.*

Laurence Bataille antwortet auf diese Szene mit keinerlei Versprechen, etwa dass Simone durch die Analyse irgendwann an Persönlichkeit gewönne. Sie unterstreicht vielmehr den Verlust, hält ihn fest und gibt so die Möglichkeit, diese Dimension als solche zu erfassen – das Gleiten, ja Entgleiten des Sprechwesens. Es ist dieses Gleiten, das wohl kaum je ohne Schrecken erfahren wird, das auch die Fixierungen zu lösen vermag, in denen wir als Sprechwesen hängen. Ein Analytiker / eine Analytikerin hat den Platz des »faire semblant«, des Scheins zu halten, sagt Lacan. Bataille insistiert, dass diese Haltung dem Subjekt zuzumuten ist. »Illusionenhändler« hat Jean Clavreul die Psychoanalytiker einmal genannt⁴ und gefordert, sie mögen sich mit dem Platz der Täuschung, ja des Betrugs⁵ anfreunden, diesen ausloten, nicht die Täuschung mit einer Täuschung überdecken – eine Forderung, die der Ethik der Psychoanalyse angehört.

Die kleine Szene spielt im sozialen Feld. Von Anfang an geht Laurence Bataille das Problem in einer Dreier-Konstellation an, der Keimzelle des Sozialen, wie man sagen könnte. Auch die folgenden zwei Szenen sind Szenen zu dritt, wenn auch anders konstelliert.

* * *

Der Zwischentitel über diesem zweiten Teil spielt im Französischen mit einer Homophonie, die im Deutschen verloren geht. »... wen Du haßt« (das mit seinen Auslassungspünktchen an den Titel des ersten Teils anschließt) lautet französisch: »... qui tu hais« – homophon mit *qui tu es* / *wer Du bist*. Es entsteht so im Lesen eine Verknotung aus Hass und Sein, eine Kippfigur.

In diesem Teil geschieht die Einsetzung des Signifikanten »Jude« in Form der Zuschreibung: »Sie ist Jüdin.« *Jude – der Signifikant aller Gefahren!* hat Raymond Aron 1992 seinen Vortrag auf der Berliner Tagung *Lacan und das Deutsche* überschrieben.⁶ Anne-Lise Stern, die direkt nach ihm sprach, setzte daraufhin an:

»Nicht leicht, jetzt gleich zu reden. So etwas verschlägt erst mal die Sprache.«⁷

Laurence Bataille skizziert in diesem zweiten Teil zwei aufeinanderfolgende Szenen, in deren Differenz die Wendung zum Antisemitismus hervortritt:

Régine hat in ihrer Klasse ein Mädchen entdeckt, mit dem sie gerne spielen möchte. Sie nimmt ihren ganzen Mut zusammen und sagt zu ihm: ›Spiel' nicht mehr mit Micheline, sie ist böse.‹ – ›Ich finde sie lieb‹, antwortet da die Erwählte. Ein paar Tage später: ›Spiel' nicht mehr mit Micheline, sie ist Jüdin.‹ Worauf die Erwählte nun offensichtlich nicht antworten kann: ›Ich finde sie nicht jüdisch. / *Moi, je la trouve pas-juive.*‹ Was uns hier wichtig ist, ist nicht die Antwort der Auserwählten, sondern das, was Régine hat sagen wollen: ›Ich bin es nicht, spiel' also mit mir.‹

Sie nennt sie Régine, diese kleine Königin der Seinsbehauptung. Im Werben um die Freundschaft, im Liebesanspruch, um es stärker zu sagen, greift Régine zu einer bemerkenswerten Volte. Sie ist, wie Bataille festhält, ohne Illusion. Sie wirbt um sich über einen Ausschluss, die Unterscheidung von der anderen, qua Negation. Ist hier »Diskriminierung«, nah am Wortlaut genommen, nicht ein präzise passendes Wort? »Ich bin es nicht, spiel mit mir.« In der spezifischen Logik dieser Konstellation, die im Zeichen von Liebeswerben und Rivalität steht, artikuliert Régine ihren Seinsanspruch und formt darin ihren Hass, von dem wir historisch wissen, was seine »Endlösung« gewesen sein wird.

In der ersten Begegnung ist die Zuschreibung »böse«, ein Urteil, dem die Erwählte widersprechen kann. Im zweiten Anlauf sagt sie dann, »Sie ist Jüdin«, und setzt damit die Möglichkeit des Widerspruchs außer Kraft. Bataille betont, dass es ihr nicht um die möglichen Antworten der Erwählten / *élue* geht, die im Übrigen ohne Namen bleibt und die ja sagen könnte, sie spiele weiter mit ihrer jüdischen Freundin. Die Aufmerksamkeit

des Textes gilt der Logik auf Régines Seite und dem Einsatz des Signifikanten »Jüdin«.

Laurence Bataille betritt das Feld des Antisemitismus, bevor es sich mit Zuschreibungen und Unterstellungen dessen, was jüdisch sei, fett gemacht hat. Sie betont, dass für Régine das »Wort [...] keinen genauen Sinn« hat. Régine greift es auf, um zu sagen, »das bin ich nicht«, es ist ihr Fremd-Wort, könnte man sagen, dessen Eigenschaft vor allem ist, an der Rivalin, anders als das zuvor gewählte »böse«, unlösbar zu haften. Batailles Zugang zur Frage des Antisemitismus läuft nicht über den Sinn, sondern über das Sein. Darin liegt seine Radikalität.

Sie schreibt:

Und wenn Régine später dann sich als »arisch« bezeichnet, wird ihr das nichts bringen, denn das Wenige an Sein, das sie davon erwartet, wird ihr nur in bezug auf jenen anderen Signifikanten zugestanden werden können, »jüdisch«, das Emblem der anderen.

Mit der Setzung des »Arischen« gegen das »Jüdische« erfährt die Szene ihre historische Verortung, zugleich zieht Bataille die Bewegung noch einmal nach. Régines Versuch, sich ein wenig Sein zu geben, den Entzug zu stoppen, verläuft über die Abgrenzung vom Signifikanten »Jüdin«. Régine prädiziert etwas zu sein (Nicht-Jüdin) und so über das Nicht-Sein zu sein. Da hilft auch die nachträgliche Positivierung nicht – die Negation der Negation. Der Bezug bleibt erhalten und macht, mehr noch, das »Jüdisch-sein« der Anderen emblematisch für Régine. Das Sein liegt auf der Seite der Anderen, die es ihr wegnimmt.

Bataille schließt mit der doppelten Frage: »Ist es nicht das, was den nicht zu beschwichtigenden Hass / *la haine inassouvable* auf das »Fremde« auslöst? Gäbe es keine »Juden«, wäre Régine dann jemand?«

Zwischen diesen beiden Fragen steht eine dritte Frage, die ihr Text für mich als Leserin hervorgebracht hat. Es ist die Frage nach der Besonderheit des Signifikanten – oder Namen? – »Jude« neben den anderen Signifikanten, mit denen das Fremde benannt, markiert wird. Aber geht es da nicht schon los, mit dieser Heraushebung? Ist es nicht schon längst losgegangen? Kann man der Frage heute – nach dem was war – entrinnen? Batailles Text evoziert diese Frage, ohne sie zu schließen, sie bleibt im Raum stehen. —

- 1) Siehe den hier im Heft direkt vorangegangenen Text S. 145–147. Alle nicht ausgewiesenen Zitate im Folgenden stammen aus diesem Text, mit Einschüben aus der französischen Fassung: Bataille, Laurence: *L'être me faut*, in: *L'ombilic du rêve. D'une pratique de la psychanalyse*, Paris 1987, Édition du Seuil, S. 13–15
- 2) Lacans Neologismus *hontologie* setzt sich zusammen aus *honte* (Scham) und *ontologie*, vgl. Lacan, Jacques: *Le Séminaire, Livre XVII: L'envers de la psychanalyse*, Paris 1991, Seuil, S. 209
- 3) Herv. L. B., vgl. Lacans oft wiederholte Formel: »Un signifiant, c'est ce qui représente le sujet pour un autre signifiant. / Ein Signifikant ist, was ein Subjekt repräsentiert für einen anderen Signifikanten.«
- 4) Clavreul, Jean: *Die Mehrdeutigkeit des Subjekts*, Wien/Berlin 2017, Turia + Kant, S. 7
- 5) Vgl. ebd., S. 108
- 6) Aron, Raymond: *Jude – der Signifikant aller Gefahren!*, in: *Rückkehr der Psychoanalyse über den Rhein. – Lacan und das Deutsche*, Hg.: Jutta Prasse, Claus-Dieter Rath, Freiburg i. B. 1994, Kore Verlag, S. 192–196
- 7) Stern, Anne-Lise: »LESBARES«, in: ebd., S. 197–202, hier S. 197